

### Allgemeines

Der westliche Hunsrück kann durch guten Forschungs- und Publikationsstand<sup>1</sup> als exemplarische Region zur Betrachtung der eisenzeitlichen Befestigungen angesehen werden. Es handelt sich jedoch weder kulturell noch im Hinblick auf die Befestigungen um eine selbstständige, abgegrenzte Einheit.

Für die Späthallstatt/Frühlatènezeit (Ha D-LT B) steckt die Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK)<sup>2</sup> in etwa das engere kulturelle Bezugsfeld ab, auch wenn sich hier mit der Hochwald-Nahe-Gruppe beziehungsweise westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>3</sup> zweifellos eine größere Untereinheit abzeichnet. Bei differenzierter Betrachtung und geeigneten Quellen sind freilich auch eine Anzahl weiterer Untergliederungen möglich<sup>4</sup>.

Für die Mittel- bis Spätlatènezeit (LT C-D) steht eine Regionalgruppenbeschreibung eher noch aus<sup>5</sup>. Für das insgesamt homogener wirkende Fundgut dieses Zeitabschnittes wird man grundsätzlich wohl einen räumlich gleichartig weitgestreckten kulturellen Rahmen annehmen dürfen wie bei der vorangehenden Hunsrück-Eifel-Kultur, untergruppenartige Differenzierungen eingeschlossen.

Die Ansprache und Beschreibung der kulturellen Verhältnisse, ja selbst die siedlungskundlichen Ansätze<sup>6</sup>, gründen hier ganz wesentlich auf Grabfunden und Gräberfeldern. Flächendeckend setzte bisher lediglich die Erforschung der Befestigungen einen eigenen Akzent als epocheprägendes Phänomen wie durch den quantitativ weitaus bedeutendsten Anteil an Siedlungsfunden und -befunden, wenigstens im eigentlichen Mittelgebirge.

Möglicherweise lassen sich die Befestigungen noch weniger auf regionale Einheiten eingrenzen oder als deren Ausdrucksformen verstehen. Zumindest fallen beim derzeitigen Forschungsstand eher großräumige Übereinstimmungen in der Mittelgebirgszone zwischen Ardennen und Thüringen auf<sup>7</sup>. Ein Kontrast, vorerst noch ohne scharfe beziehungsweise präzise beschriebene Grenzziehung zeichnet sich im Vergleich nach Süden ab, also etwa zum südwestdeutsch-ostfranzösischen Raum. Sowohl zur älteren Eisenzeit der späthallstattzeitlichen sogenannten Fürstensitze<sup>8</sup> wie in der Spätzeit der Oppida<sup>9</sup> herrschten dort im Bezug auf das Befestigungswesen offenbar strukturell andere Verhältnisse.

Wenn von Befestigungen die Rede ist<sup>10</sup>, geht man im Wesentlichen von Stätten aus, die auch heute erkennbare Befestigungsspuren aufweisen und

<sup>1</sup> Dehn/Eiden/Kimmig 1937. – Koch/Schindler 1994. – Nortmann 1987. – Nortmann 1991a. – Nortmann 1993b. – Nortmann 1998. – Nortmann 1999a. – Nortmann 2007b. – Schindler 1968. – Schindler 1969. – Schindler 1973. – Schindler 1977. – Wiegers 2002.

<sup>2</sup> Haffner 1976. – Joachim 1968. – Nortmann 1993a.

<sup>3</sup> Dehn 1936, 140-141 Abb. 6. – Haffner 1976.

<sup>4</sup> Vgl. etwa Haffner 1976 Abb. 2. – Nortmann 1990 Abb. 15-19. – Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004 Abb. 34.

<sup>5</sup> Gleser 2005. – Krauß 2006. – Miron 1986. – Miron 1991. – Oesterwind 1989. – Oesterwind/Schäfer 1989.

<sup>6</sup> Nortmann 2002c.

<sup>7</sup> Jockenhövel 1999. – Möllers/Schlüter/Sievers 2007.

<sup>8</sup> Vgl. etwa Pauli 1993. – Biel 2007.

<sup>9</sup> Vgl. die Andeutung Nortmann 2007a.

<sup>10</sup> Die folgenden Darlegungen sind weitgehend schon bei Nortmann 1991a angelegt oder ausgeführt und können insofern als aktuelle Reflexion der damaligen Äußerungen verstanden werden.

dadurch erst archäologische Forschung auf sich zogen. Diese Plätze zeichnen sich meist durch eine markante Topografie und eingeschränkte aktuelle Nutzungsmöglichkeit, also günstige Überlieferungsbedingungen aus. Ein derartiger Bestand an eisenzeitlichen Befestigungen ist im Mittelgebirge so umfangreich und dicht vertreten, dass seine Vertreter schon als einigermaßen repräsentativ angesehen werden können. Bei großräumiger Betrachtung oder etwa auch bei Fragen zum Raumgefüge<sup>11</sup> wird man allerdings wohl auch nach weniger auffälligen oder durch jüngere Nutzung überprägten Vertretern<sup>12</sup> fragen müssen. Da für Befestigungen geeignete Topografien zu verschiedenen Epochen besetzt wurden, trifft es sich günstig, dass eisenzeitliche Befestigungen tendenziell größer sind als die der jüngeren Epochen<sup>13</sup> und danach auch ohne einschlägige Funde für diese Epoche in die engere Wahl gezogen werden können<sup>14</sup>.

Die Auswahl topografisch exponierter und damit – gerade im Hunsrück – siedlungsferner Lagen trägt zunächst wehrtechnischen Bedürfnissen Rechnung und erweist bereits den Ausnahmecharakter derartiger Siedlungen, der von der – relativ – geringen Nachweisdichte zusätzlich unterstrichen wird. Die Befestigungswerke, überwiegend in einer ansonsten gänzlich ungebrauchlichen Steinarchitektur aufgeführt, sind schon nach ihrer Bauweise singulär. Diese Einzigartigkeit und der zur Errichtung nötige Aufwand<sup>15</sup> bekräftigen den Sondercharakter unter den Siedlungen. Diese herausgehobene Stellung begründet für Befestigungen generell, ganz gewiss aber im eisenzeitlichen Mitteleuropa, eine Verknüpfung mit der sozialen Spitze. Befestigungen sind Ausdruck einer lokalen oder regionalen Autorität und lassen als solche Rückschlüsse auf das zeitgenössische soziale Gefüge zu<sup>16</sup>. Aus diesem Grund sind Befestigungen, so sie denn existieren, immer auch Schlüsselobjekte einer archäologisch-historischen Analyse.

Wehranlagen sind im Grundsatz sicherlich Mittel defensiver Selbstbehauptung. Nun kommt dieses Mittel in der Geschichte nicht immer oder nicht gleich intensiv zur Anwendung<sup>17</sup>. Man wird also nach den Bedingungen fragen, die Befestigungen hervorbringen. Neben der praktisch-militärischen Funktion rückt dabei auch der demonstra-

tive Charakter der Wehranlagen<sup>18</sup> in den Blick, wie er in den aufwendigsten und ungewöhnlichsten Architekturen der Eisenzeit zweifellos angelegt ist. Demonstrative Selbstbehauptung aber ist ein Aspekt von Prestige- oder Rangdenken, ein zentrales Thema der Eisenzeitforschung und zumindest zeitweise dominierender Faktor der eisenzeitlichen Gesellschaft<sup>19</sup>. Dieser Motivkomplex sollte auch bei den Befestigungen keineswegs von vornherein als sekundär abgetan werden.

Beide vorgenannten Gesichtspunkte legen übrigens eine doppelte Blickrichtung nahe: Einerseits sind Befestigungen Ausfluss und Folge einer konkreten Formation oder Transformation der eisenzeitlichen Gesellschaft. Andererseits wirken diese Anlagen natürlich auch an der weiteren Formierung dieser Gesellschaft mit und sind genau so auch gedacht, in der Regel wohl mit stabilisierender Absicht. Fällt diese Aufgabe fort oder kann sie anderweitig erfüllt werden, entfällt auch die Grundlage für den immer aufwendigen Unterhalt von Befestigungen. Die Folge ist bauartbedingt schneller Funktionsverlust und Zerfall. Der Funktionsverlust als Befestigungen dürfte am gewöhnlich wenig alltagstauglichen Siedlungsstandort dann auch die gänzliche Auflassung nach sich ziehen. Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass Beginn und Ende der Befestigungen gleichermaßen eine archäologisch-historische Deutung herausfordern.

<sup>11</sup> Nortmann 1991a, 132-134. – Nortmann 1998, 63-64. – Nortmann 1999a, 77.

<sup>12</sup> Beispiele sind die Anlagen von Dhaun, Fell, Frauenberg, Hontheim und Kordel-„Hochburg“: Koch/Schindler 1994 Plan 44; 53; 72; 78. – Nortmann 1998, 50-52.

<sup>13</sup> Zur Spätantike vgl. Gilles 1985.

<sup>14</sup> Im westlichen Hunsrück möchte man dies vorzugsweise für Buhlenberg, Fischbach, Hinzenburg und Kautenbach in Betracht ziehen: Koch/Schindler 1994 Plan 37; 46; 58; 65.

<sup>15</sup> Vgl. dazu beispielhaft Nortmann 1993c, 17-18.

<sup>16</sup> Vgl. auch einen anderen Akzent bei Nortmann 2007a, 288.

<sup>17</sup> Zu den voreisenzeitlichen Epochen in der Region vgl. Nortmann 2000. Befestigungswerke konnten dazu bislang nicht nachgewiesen werden.

<sup>18</sup> Nortmann 1991a, 134.

<sup>19</sup> Zum Stichwort Prunkgräber, Fürstengräber oder Adelsgräber vgl. für die Region Echt 1999, 133 ff. – Haffner 1976, 136 ff. – Haffner 1992. – Nortmann 2002a. – Nortmann 2005. – Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004, 191-197.

Die Datierung der Befestigungswerke<sup>20</sup> ist seltener als erwünscht unzweideutig und methodisch unanfechtbar. Eine – für die Eisenzeit ohnehin meist geringe – Fundpräsenz auf beziehungsweise in befestigten Plätzen muss in der Regel ohne stratigrafische Einbindung für die zeitliche Ansprache der Befestigung erhalten. Im Großen und Ganzen ist ein genereller Zusammenhang dieser Art plausibel, gerade weil die Befestigungen topografisch exponierte Lagen einnehmen, die nur für diesen Ausnahmезweck geeignet erscheinen beziehungsweise aufgesucht wurden oder überhaupt nur Hinterlassenschaften einer Epoche erbracht haben. Datierte Funde verraten menschliche Anwesenheit zu einer bestimmten Zeit. Soweit nicht durch schiere Menge und eindeutige Befunde die Befestigung auch tatsächlich als Siedlung ansprechbar ist, sind die Bedingungen für das Fundaufkommen in der bisherigen Forschung eher vage reflektiert. Der Baubetrieb selbst ist sicher eine der Bedingungen<sup>21</sup>. Ob man aus der Spärlichkeit der Funde strukturelle Schlüsse ziehen kann, ist die Frage. Noch sehr viel dürftiger fällt der Forschungsstand aus, soweit über eine grobe Epochenzuordnung hinaus eine Verbindung von Befestigungs- und Nutzungsphasen zur Debatte steht.

### Burgwallgruppen

Der Königsweg der Burgwallforschung führt immer noch über die Chronologie. Ungeachtet oder gerade angesichts der vorstehenden allgemeinen Bemerkungen erscheint es weitgehend sinnlos, Befestigungen außerhalb ihres zeitgenössischen Zusammenhanges zu beurteilen. Der Verfasser hatte hier für das westliche Mittelrheingebiet drei in sich abgeschlossene Gruppen von Befestigungen vorgeschlagen<sup>22</sup>:

Eine erste und zweite Burgengeneration ist über die Zeitstellung definiert. Als früheste Generation sind die Burgen der (älteren) Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>23</sup> anzusehen, die zweite Burgengeneration fällt in die Zeitspanne LT B-D. Ausgehend von einem besser erforschten Kernbestand wurde versucht, beiden Gruppen jeweils charakteristische Eigenarten zuzuschreiben, obwohl sich viele äußere Merkmale ähneln. Das Anliegen war natürlich, auch unzulänglich erschlossene Anlagen anhand solcher Kriterien historisch einzuordnen.

Die dritte Gruppe, die Oppida, setzt sich zunächst über das äußere Erscheinungsbild – große, befestigte Plateaus – von den anderen Burgen im engeren Sinne ab, konnte als weiträumige Erscheinung aber auch als eigene chronologische Schicht der späteren Eisenzeit angesprochen werden.

### Ältere eisenzeitliche Burgen

Für die Burgen der Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>24</sup> stehen zunächst zwei Befestigungswerke im westlichen und südlichen Grenzbereich der Hunsrück-Eifel-Kultur mit sicheren Dendrodaten<sup>25</sup>, die „Aleburg“ bei Befort in Luxemburg (509 v. Chr.)<sup>26</sup> sowie der „Bremerberg“ bei Kirnsulzbach an der Nahe (514 v. Chr.)<sup>27</sup>. Beide praktisch zeitgleichen Burgen wurden etwa in der Mitte des Ablaufs der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK I), ungefähr 60 Jahre vor dem Beginn der Frühlatènezeit (HEK II, ab etwa 450 v. Chr.)<sup>28</sup> begründet. Die Gründungszeit fällt damit vermutlich in die Stufe HEK IA2 oder in den Beginn von HEK IB<sup>29</sup>. Den beiden genannten Burgen beziehungsweise ihrem zeitlichen Umfeld lassen sich mit unterschiedlicher Sicherheit und den oben angesprochen Vorbehalten etliche Anlagen anschließen, die meisten über einen schütterten Bestand an mehr oder weniger sicher datierter Keramik. Je breiter und verlässlicher diese Datierungsgrundlage ist, desto eindeutiger zeichnet sich ab, dass der Schwerpunkt klar in HEK I liegt und die zeitliche Grenze zu HEK II nicht nennenswert überschritten wird. Das er-

<sup>20</sup> Übersicht bei Nortmann 1991a. – Nortmann 1998. – Nortmann 1999a. – Nortmann 2002b. – Wiegert 2002.

<sup>21</sup> So etwa aufgefasst Nortmann 1998, 36 für Lebensmittelreste. Alternativ S. 48 die Ansprache von Holzkohle als indirekter Hinweis auf vorbereitende Rodung.

<sup>22</sup> Nortmann 1991a.

<sup>23</sup> Nortmann 1999a.

<sup>24</sup> Nortmann 1999a.

<sup>25</sup> Neyses 1991.

<sup>26</sup> Waringo 1999. – A. Gatzten, Universität Bonn, bereitet eine Neubearbeitung der Fundstelle vor.

<sup>27</sup> Schindler 1973.

<sup>28</sup> Zum Beginn der Frühlatènezeit jetzt Sormaz/Stöllner 2005.

<sup>29</sup> Zugrundegelegt gegen Parzinger 1989, 72-83 Taf. 84-86; 95-97; Parzinger 1992, wurde hier die traditionelle Stufenfolge HEK IA2-IB nach Haffner 1976 Abb. 16 Beil. 1. – Nortmann 1991b. – Nortmann 1999b, 126-139.

laubt bis auf weiteres die Hypothese, die beiden Burgen von 514/509 v. Chr. seien repräsentativ für eine ganze Burgengeneration. Die kalkulierte Zeitspanne von bis zu 60 Jahren Nutzungsdauer deckt auch wohl ausreichend die gelegentlich beobachteten Um- und Neubauten ab. Das Denken in einer ‚Burgengeneration‘, also einer gewissen Synchronizität der verschiedenen Anlagen, besitzt sicherlich seine Plausibilität: Was immer nach jahrhundertelanger Pause den Ausschlag zum Burgenbau gegeben hat, kann in einer Zone gleichartiger kultureller Verhältnisse und interkultureller Kommunikation an sich nur als eine Kettenreaktion vorgestellt werden. Die tatsächlich flächendeckende Belegung mit Burgzeugnissen spricht hier für sich.

Das suggestive Datum 514/509 v. Chr. auf der Grundlage der erwähnten Holzfunde von Befort und Kirnsulzbach ist wohl nicht zu Unrecht auch mit einer weiteren Neuorientierung im gleichen Raum in Verbindung gebracht worden<sup>30</sup>, der Entfaltung der Prunkgräber ab HEK IB. Ein regelhaft engerer Bezug von Burg und Prunkgrab musste allerdings verworfen werden, sowohl im Hinblick auf die Topografie<sup>31</sup> wie die Chronologie. Auch die räumlichen Einzugsgebiete beider Phänomene sind nicht miteinander vereinbar, wie noch zu zeigen sein wird.

Burgen der Hunsrück-Eifel-Kultur besitzen eine Fläche von durchschnittlich knapp 3 ha, mindestens aber 0,3 ha, nicht grundsätzlich unterscheidbar von den Werten der nachfolgenden zweiten Burgengeneration. Wozu bei den älteren Burgen allerdings diese Einschließung diente, ist unbekannt, präsentieren sie sich doch tendenziell als zwar befestigte, aber nicht dauerhaft belegte Stützpunkte. Geringes Fundaufkommen, erwartungsgemäß dann wohl auch spärlicher Baubefund<sup>32</sup>, ist geradezu kennzeichnendes Merkmal, so unbefriedigend und unsicher diese Negativdefinition als einziges Zuordnungskriterium auch sein mag. Es ist sinnvoll eigentlich nur im Kontrast zu einem generellen Gegenbild der zweiten Burgengeneration anwendbar. An dessen absoluter Verbindlichkeit aber gibt es mittlerweile Zweifel (s. u.). Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass der episodenhafte Charakter der älteren Burgen für das geringe Fundaufkommen mitverantwortlich sein könnte.

Wie viel Leben man den älteren Burgen der Hunsrück-Eifel-Kultur auch zuschreiben mag, so wenig scheinen sie entgegen mancher Erwartung mit zeitgenössischen Befestigungen nach Art der sogenannten ‚Fürstensitze‘ der westlichen Spät-hallstattkultur<sup>33</sup> auch nur entfernt strukturell vergleichbar zu sein.

Ganz unabhängig von dort dürfte das Befestigungswesen der Mittelgebirgszone freilich auch nicht einzuschätzen sein. In diese Richtung könnten technische Merkmale<sup>34</sup> weisen, zu denen eingehendere Vergleiche freilich noch ausstehen. Die älteren Burgen weisen sehr unterschiedliche Bautechniken von Holz-Erde-Mauern auf. Belegt sind zunächst reine Holzkonstruktionen mit Palisadenfront<sup>35</sup>, daneben wohl auch Holzkastenwerke<sup>36</sup>. Gängig sind auf jeden Fall Mauern mit Steinmuerfassaden und eingebauten hölzernen Strebwerken, überwiegend solche nach Art der Pfostenschlitzmauer vom Typ ‚Altkönig-Preist‘<sup>37</sup>. Es handelt sich dabei um relativ komplexe, ausgereifte Konstruktionen, die eher nicht bei Bedarf kurzfristig im Lande erfunden wurden, sondern auf eine gewachsene Bautradition im Hallstattmilieu zurückgriffen. Vorbehaltlich korrekter Datierung sind auch ungenagelte horizontale Strebwerke bereits in der ersten Burgengeneration anzutreffen<sup>38</sup>.

<sup>30</sup> Nortmann 1993a, 237. – Nortmann 1999a, 78. – Nortmann 2002a, 35.

<sup>31</sup> Nortmann 1991a, 136-138.

<sup>32</sup> Als Ausnahme gilt immer wieder Befort (Waringo 1999). Am dort vorgetragenen Baubefund und seiner Datierung in die ältere Eisenzeit ist erhebliche Skepsis angebracht. Schwer vereinbar wäre schon die perfekte Erhaltung eines gepflasterten Hausbodens mit dem überaus bescheidenen Fundgut.

<sup>33</sup> Vgl. etwa Pauli 1993. – Biel 2007.

<sup>34</sup> Nortmann 1999a, 76-77. – Hintergrund solcher Überlegungen sind etwa die Baubefunde der Heuneburg an der oberen Donau: Gersbach 1995. – Gersbach 1996.

<sup>35</sup> St. Goarshausen und (ohne Rückfront) Kröv: Nortmann 1999a Tab. 1 Nr. 12; 22.

<sup>36</sup> Niederhershersdorf und Ellweiler: Nortmann 1999a Tab. 1 Nr. 3; 17. – Die Einschätzung von Ellweiler geht auf die Komplettierung des Wallschnittes (unpubliziert) von 1996 zurück.

<sup>37</sup> Vgl. Dehn 1939. – Nortmann 2002b.

<sup>38</sup> Kordel, „Burgberg“ und Landscheid: Nortmann 1999a Tab. 1 Nr. 10; 13.

Trifft insbesondere die Zuordnung des „Ringskopfes“ von Allenbach<sup>39</sup> zu den frühen Burgen zu, hätten wir auch bei der Torarchitektur ein starkes Indiz für eine gewachsene Bautradition vorliegen. Ein hier zwingend sehr weit zurückgesetztes Tor mit offenbar zweifach schließbarer Torkammer begegnet in weniger extremer Form mehrfach, doch sind auch weniger entwickelte Torlösungen belegt.

Für die Befestigung der ersten und zweiten Burgengeneration gleichermaßen sind geeignete Kuppen oder Sporne ausgewählt worden. Die Linienführung der Befestigung aus Mauer und Graben wie auch die Massierung und Staffelung der Befestigungselemente richtet sich nach den topografischen Gegebenheiten und führt meist zu Varianten von ringartig geschlossenen Abschnittsbefestigungen. Mehrgliedrige Befestigungen oder doppelte Mauerzüge sind noch unzulänglich gesicherte oder erforschte Ausnahmen<sup>40</sup>.

### Jüngere eisenzeitliche Burgen

Das Konzept einer zweiten Burgengeneration<sup>41</sup> wurde im Wesentlichen geprägt von einigen relativ fundreichen, besser erforschten Burgwällen, vorrangig Bundenbach<sup>42</sup>, aber auch Erden<sup>43</sup>, Kempfeld<sup>44</sup> und Otzenhausen<sup>45</sup>. Der vergleichsweise reichere Fundanfall korrespondiert mit mehrphasiger Befestigung und Innenbebauung. Die Eckpunkte der maximalen Belegungsspanne von Bundenbach und Otzenhausen von der Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. (Übergang HEK IIA2-3/LTA-B1) bis zur ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (LT D2a) sind bei den übrigen Anlagen nur teilweise belegt. Während Verfasser angesichts des immer noch recht überschaubaren Fundbestandes und der bescheidenen Diagnosemöglichkeiten in der Mittellatènezeit eine durchgehende Nutzung der Anlagen vermutete, geht M. Wiegert in Otzenhausen klar von zwei durch einen Hiatus separierten Siedlungsphasen im späten Frühlatène und im Spätlatène aus<sup>46</sup>. Eine Entscheidung oder Abwägung zwischen beiden Auffassungen steht noch aus. Letztlich steht auch die Vorstellung auf dem Prüfstand, dass Burgen nicht nur eine individuelle Geschichte besitzen, sondern in einen regionalen Rhythmus einzuordnen sind und das an einem Platz erkannte Schema zur Deutung benachbarter Anlagen herangezogen werden darf.

Für die historische Beurteilung ist die Kontinuität zwischen früh- und spätlatènezeitlicher Burgenutzung von erheblichem Belang, fügt sie dem auf wenigen Gräberfeldern<sup>47</sup> beruhenden Bild regionaler sozialer und kultureller Kontinuität doch ein gewichtiges Indiz hinzu<sup>48</sup>.

Wie bereits erwähnt, verdient auch das Ende der Befestigungen eigene Beachtung. Beurteilung des Fundgutes<sup>49</sup> und dendrochronologische Zeugnisse<sup>50</sup> gleichermaßen rücken die letzte Belegungsphase in die Jahrzehnte kurz vor dem Gallischen Krieg. Ob dieser historische Einschnitt noch erreicht wird und überhaupt die Möglichkeit eines mittelbaren oder unmittelbaren Zusammenhanges zur Auflassung der Burgen besteht, lässt sich vorerst nicht sagen. Weil die Burgen eben nicht wie die zeitlich überlappenden Oppida bis in die augusteische Zeit hinein bestehen, war auch eine alternative Denkrichtung angeregt worden<sup>51</sup>. Sie hebt auf die innerkeltisch ohnehin im Gang befindliche Verschiebung der Gewichte von kleinräumiger Selbstbehauptung zu größeren Einheiten ab. D. Krauß postuliert neuerdings unter Einbeziehung der großflächigen Befestigungen einen solchen Zentralisationsprozess gleich zweimal, in der Früh- und Spätlatènezeit<sup>52</sup>.

Bisher zeichnet sich an keiner Stelle die Wiedernutzung eines älteren Burgstandortes durch eine latènezeitliche Befestigung ab. Bei einem zeitlichen Abstand von mindestens 100 Jahren scheint eine bewusste Meidung eher unwahrscheinlich.

<sup>39</sup> Dehn/Eiden/Kimmig 1937. – Nortmann 1999a Tab. 1 Nr. 1.

<sup>40</sup> Koblenz, Kordel-„Burgberg“, Kröv und Singhofen (?): Nortmann 1999a Tab. 1 Nr. 9-10; 12; 21.

<sup>41</sup> Nortmann 1991a, 127-129.

<sup>42</sup> Schindler 1977. – Nortmann 2007b.

<sup>43</sup> Schindler 1976.

<sup>44</sup> Nortmann 1987.

<sup>45</sup> Schindler 1968, 112 ff. – Wiegert 2002.

<sup>46</sup> Wiegert 2002, 264 ff.

<sup>47</sup> Horath und Wederath: Haffner 1976, 65-71 Abb. 60-61. – Miron 1986. – Haffner 1989.

<sup>48</sup> Nortmann 1991a, 129. – Nortmann 2001a, 314. – Nortmann 2007b.

<sup>49</sup> Nortmann 1991a, 129.

<sup>50</sup> Hollstein 1980, 54; 58. – Neyses 1991.

<sup>51</sup> Nortmann 2001a, 314-315.

<sup>52</sup> Krauß 2006, 322-327.

Die Fundarmut der älteren Burgen lässt auch vermuten, dass ein älterer Vorgänger im jüngeren Bestand nicht ohne weiteres erkannt würde.

Weder bei den topografischen Anforderungen, noch der leicht gesteigerten Größe, noch der Gesamtdisposition der Anlagen sind gegenüber den älteren Burgen grundsätzliche Abweichungen erkennbar. Obwohl die jüngeren Burgen, teilweise jedenfalls, bedeutende Siedlungen waren, sind auch sie vorrangig unter defensiven Gesichtspunkten und damit teilweise außerhalb der vorauszusetzenden Siedlungsräume oder peripher zu ihnen angelegt. Eine spezielle Relevanz der jüngeren Burgen in ihrer Zeit erschließt sich somit kaum über Lage, Größe und Nutzung natürlicher Gegebenheiten, sondern vorzugsweise durch das entscheidend abweichende Merkmal der Innenbesiedlung – soweit vorhanden. Eine Gebäudekonzentration wie in Bundenbach und Otzenhausen übertraf zwar vermutlich die Größe der zeitgenössischen Hofstellen oder Weiler. Wirklich ausreichend kennen wir jene aber nicht und können vorerst auch kaum ermessen, ob zur Latènezeit nicht ohnehin schon eine Abstufung verschiedener Siedlungsgrößen eingeleitet war<sup>53</sup>. Die Charakterisierung der jüngeren Burgen könnte man unabhängig davon eher so zuspitzen: Die Autorität, die Burgen errichten lässt, residiert dort samt Anhang nunmehr auch dauerhaft. Auf der „Altburg“ bei Bundenbach, so sehr sie auch noch einer gründlichen Neubearbeitung bedarf<sup>54</sup>, zeichnet sich eine solche Autorität ansatzweise ab. Bauliche Besonderheiten, gekoppelt mit dem Auftreten von Importkeramik (Amphorenscherben)<sup>55</sup> verraten möglicherweise die Existenz eines Burgherren beziehungsweise lokalisieren ihn. Die Funktion einer solchen Siedlung soll unten nochmals ausgehend vom räumlichen Gesamtgefüge erörtert werden. Mögen derartige Burgen auch mehr oder weniger bedeutende Zentralsiedlungen eines Kleinterritoriums gewesen sein, so fehlen doch bislang überzeugende Indizien für eine damit verbundene Ausdifferenzierung zentralörtlicher Funktionen, etwa wirtschaftlicher Schwerpunktbildung. Mit der Beurteilungsgrundlage derartiger potenziell protourbaner Prozesse ist es in der Region zur Eisenzeit freilich noch nicht weit her, auch im Bereich der Oppida. Vorerst jedenfalls stellt sich das Bild der jüngeren

Burgen eher so dar, dass allein die Anwesenheit der kleinräumig dominanten sozialen Spitze die Sonderstellung der Burgsiedlung ausmacht.

Die Wehrarchitektur der jüngeren Burgen bietet, soweit bekannt, eine gewisse Vielfalt von Steinmauern, in der Regel<sup>56</sup> mit vertikalem oder horizontalem hölzernem Strebwerk. Wenn darunter die Pfostenschlitzmauer als traditionelle, vermutlich nicht neu erfundene Bautechnik anzutreffen ist, muss hier genauso wie zuvor in der Späthallstattzeit gefragt werden, wo diese Technik zwischenzeitlich tradiert und wieder in das Mittelrheingebiet vermittelt worden sein könnte. Eine Antwort steht noch aus.

Das Konzept einer einheitlichen jüngeren Burrgeneration wird nicht nur durch kontroverse Beurteilungen der Dauer beziehungsweise Kontinuität auf den Prüfstand gestellt. Zumindest zwei chronologisch mehr oder weniger sicher zugehörige Anlagen, Hoppstädten-Weiersbach<sup>57</sup> und Trier-Ehrang<sup>58</sup>, besitzen einen vom eben gezeichneten Bild abweichenden Charakter, indem sie offenbar entsprechend den älteren Burgen weitgehend unbesiedelt erscheinen. Ehrang wäre bei Zuordnung der dendrochronologischen Probe um 70 v. Chr. zur Mauerkonstruktion zudem ein extremer Nachzügler unter den jüngereisenzeitlichen Anlagen.

Krauße hat für die Region unter Bezug auf die Oppida Wallendorf und Titelberg unter Einbeziehung von Otzenhausen eine Kategorie frühlatènezeitlicher Großbefestigungen postuliert und als Kulminationspunkt eines ersten Zentralisationsprozesses aufgefasst<sup>59</sup>. Eine Vereinbarkeit mit den bislang vorgetragenen Vorstellungen ist vorerst nicht absehbar.

<sup>53</sup> Hinweise bei Krauße 2006, 156-167. – Vgl. z. B. auch Simons 1989, 179-187.

<sup>54</sup> Nortmann 2007b.

<sup>55</sup> Zur Relevanz der Amphorenbeigabe als Statusanzeiger im Treverergebiet vgl. Metzler u. a. 1991, 112 ff.; 137 ff.; 158 ff. – Metzler 2006.

<sup>56</sup> Ausnahme die „Altburg“ von Hoppstädten-Weiersbach: Nortmann 1998, 34-35.

<sup>57</sup> Schindler 1969, 48-62. – Nortmann 1998, 31-44. – Nortmann 1999a Tab. 1 Nr. 6. – Nortmann 2006a.

<sup>58</sup> Schindler 1969, 62-69. – Nortmann 2006b.

<sup>59</sup> Krauße 2006, 322-327.

Festhalten lässt sich aber unabhängig von den angesprochenen Konzeptionsunterschieden, dass es in der Spätlatènezeit, zeitweilig parallel zu der Existenz der Oppida, kleinere und kleinräumig orientierte, somit traditionelle Befestigungen gab, ein in der südmitteleuropäischen Oppidazone fehlendes Element<sup>60</sup>.

Eine Aussage über das Verhältnis von Burg und Friedhof als der potenziellen Grabstätte des Burgherren, lässt sich nicht auf Einzelfälle gründen. Zwei miteinander kaum vereinbare Bezüge sind in Betracht gezogen worden, die spätlatènezeitlichen Adelsgräber im Vorfeld der „Altburg“ von Hoppstädten-Weiersbach (240 m)<sup>61</sup> und die frühlatènezeitlichen Prunkgräber von Schwarzenbach im Vorfeld des „Hunnenringes“ von Otzenhausen (2,9 km)<sup>62</sup>. Die in den beiden Fällen gegebenen Unterschiede und eine fehlende Regelmäßigkeit darüber hinaus, diskreditieren die Erwartung einer entsprechenden Koppelung<sup>63</sup>. Dennoch gibt gerade der Fall Otzenhausen einen wichtigen Gedankengang vor: Die Anlage der Prunkgräber von Schwarzenbach am Ende von LT A<sup>64</sup> liegt zeitlich nicht allzu weit vor der frühesten Belegung des topografisch zweifellos zugeordneten Bergspornes von Otzenhausen. Wenn in der Kleinregion kein sozialer Bruch, also etwa Wechsel der führenden Familie, anzunehmen ist, wofür es keine Anzeichen gibt, heißt das doch wohl: Auf die demonstrative Manifestation der sozialen Spitze in Gräbern, eher episodenhaft, folgt unmittelbar die demonstrative Manifestation der sozialen Spitze in Architektur, wohl eher dauerhaft angelegt. Ob diese Abfolge, noch im Rahmen der Beständigkeit der späten Hunsrück-Eifel-Kultur, eine Kontinuitätsklammer, eine gleitende Transformation andeutet oder mehr einen Bruch, wird auch in der Zukunft eine Fragestellung bleiben.

### Oppida

Das Stichwort Oppidum<sup>65</sup> steht für ein in der keltischen Welt seit der Mittellatènezeit weiträumig neu auftretendes Siedlungsmuster. Es bedarf aber nicht unbedingt eines festen definitorischen Apparates, um daran anzuschließende Erscheinungsformen auch im westlichen Mittelrheingebiet auszumachen. Dort existieren im Gebiet der Treverer vier spätlatènezeitlich besiedelte Befes-

tigungen von 30-70 ha Innenfläche<sup>66</sup>: Titelberg (Luxemburg)<sup>67</sup>, „Kasselt“ bei Wallendorf (Sauer)<sup>68</sup>, Kastel (Saar)<sup>69</sup> und „Martberg“ bei Pommern (Untermosel)<sup>70</sup>. Ihre Geschichte erstreckt sich bis in die augusteische Zeit mit einer weiteren Nachfolgenutzung. Nicht nur der Größensprung im Verhältnis zu den Burgen ist unverkennbar. Zufällig oder nicht handelt es sich um große Plateaus, die in anderen Epochen und zum Teil wohl unmittelbar zuvor auch eine normale Besiedlung angezogen hatten und die sich für eine gewöhnliche Besiedlung durchaus eigneten. Es dürfte auch kein Zufall sein, dass alle vier Plätze innerhalb von Alt-siedellandschaften liegen. Wie und wann diese in LT D1 jedenfalls existierenden Befestigungen genau entstanden, bedarf wohl noch der Klärung<sup>71</sup>. Ein entscheidender Punkt ist: Keiner dieser Plätze besitzt einen burgenartigen Kern oder auch nur die topografische Möglichkeit für eine derartige kleinere Anlage. Als die Befestigungen konzipiert wurde, war von vornherein die Einschließung in der Größenordnung ab 30 ha beabsichtigt. Andererseits erweist sich die Einschließung nicht einer präexistenten Siedlung überdurchschnittlichen Ranges zugeordnet, sondern ganz offensichtlich unter defensiv-topografischen Gesichtspunkten gezielt für die Anlage eines befestigten

<sup>60</sup> Vgl. Nortmann 2007a, 288.

<sup>61</sup> Schindler 1969, 62. – Nortmann 1998, 43-44. – Nortmann 2006a. – Gleser 2005, 267-268.

<sup>62</sup> Haffner 1976, 152-153; Abb. 47.

<sup>63</sup> Die aufgrund der reichen Gräber von Trier-Olewig geäußerte Vermutung über eine dort befindliche Spätlatène-Befestigung ist insofern wenig überzeugend: Gilles 1992, 210-211. – Nortmann 2001b.

<sup>64</sup> Joachim 1992, 52 Nr. 206.

<sup>65</sup> Vgl. z. B. Collis 1993. – Sievers 2002, 230-241.

<sup>66</sup> Haffner 1984 Abb. 3-4.

<sup>67</sup> Metzler 1995.

<sup>68</sup> Krauße 2006, 146-203; 327-329. – Koch/Schindler 1994 Plan 83.

<sup>69</sup> Koch/Schindler 1994 Plan 82. – Eine Publikation der seit 1997 erhobenen oppidazeitlichen Befunde steht noch aus. Vgl. vorläufig Nortmann/Peiter 2004.

<sup>70</sup> Thoma 2005.

<sup>71</sup> Krauße 2006, 156-167; 187-203; 322-327, geht in Wallendorf und am Titelberg entsprechend Metzler 1995, 42, von einer bereits frühlatènezeitlichen Großbefestigung aus, in beiden Fällen mit einem Hiatus zur spätlatènezeitlichen Wiederrichtung „auf frühlatènezeitlichen Ruinen“.

Siedlungszentrums ausgewählt. Die benannten Anlagen bedeuten unter den Befestigungen einen Neubeginn und eine neue Qualität. Unabhängig von weiteren hier nicht zu erörternden oppidaartigen Strukturmerkmalen ergibt sich diese neue Qualität auch aus der räumlichen Verteilung. Die genannten Großbefestigungen wie auch die südlich benachbarten Anlagen vergleichbarer Qualität, Metz<sup>72</sup> und Donnersberg (Pfalz)<sup>73</sup>, wahren untereinander Distanzen von mindestens 39 km Luftlinie, durchschnittlich um 60 km<sup>74</sup>, legen also einen von den älteren Burgen markant abweichenden Einzugsbereich nahe.

Otzenhausen, gelegentlich zu den Oppida gerechnet<sup>75</sup>, wird hier aus diesem Kreis ausgeschlossen und nach seinen 9,5 ha Innenfläche, topografischen Merkmalen und der Siedlungsrandlage den jüngeren Burgen zugerechnet.

### **Befestigungen, Raumordnung und historische Entwicklung**

Befestigungen sind Sondererscheinungen unter den Siedlungen und bedürfen sowohl im Hinblick auf den damit verbundenen Aufwand wie ihre Funktion eines sie tragenden Umfeldes. Dieses erschließt sich der Archäologie über die Verteilung im Raum zur Zeit der Entstehung und Belegung. Die Einordnung in drei Gruppen hat auch das Ziel, gleichzeitig existierende Befestigungen zu identifizieren, um sie in ein Umfeld-Beziehungsgefüge einzuordnen. Noch ist das Netz zumindest der beiden ersten Gruppen nur unvollständig bekannt. In Teilräumen fehlen sogar geeignete Kandidaten<sup>76</sup>. Gerade im Hunsrück-Nahe-Raum lässt sich aber ansatzweise schon recht gut erkennen, dass Befestigungen in beiden Burgengruppen flächig verteilt sind. Eine Verteilung in Anlehnung an spezielle Güter, zur Kontrolle von Verkehr oder als nach außen gerichtetes System erscheinen jedenfalls abwegig, erst recht großräumig betrachtet<sup>77</sup>.

Burgen ähnlicher Zeitstellung wahren dabei eine durchschnittliche Distanz<sup>78</sup> in der Größenordnung von 11-13 km, was einem idealen radialen Umfeld von etwa 110 qkm entspräche. Selbstverständlich handelt sich dabei nur um Anhaltspunkte, da weder die Landschaft noch die Besiedlung homogen gedacht werden können. Auch lagen die Befestigungen aufgrund topografischer

Anforderungen zuweilen ganz offensichtlich peripher zu einem wie auch immer zugeordneten Siedlungsumfeld.

Wenn, wie anfangs ausgeführt, Befestigungen mit einer sozialen Spitze, einer lokalen Autorität, also mit Herrschaft verbunden sind, dann zeigt sich in der oben aufgeführten Größenordnung eine Territorialstruktur ausgesprochen kleinräumiger Behauptung. Vom Stützpunkt oder Sitz eines Burgherrn zum Nachbarn wären es gerade einmal drei bis vier Stunden Fußmarsch.

Ausgehend von den Gräberfeldern der Hunsrück-Eifel-Kultur und einer markanten Landschaftsstruktur hat der Verfasser kürzlich versucht, ein eisenzeitliches Siedlungsmuster für die Hochwaldregion zu entwerfen und schließlich auch zu quantifizieren<sup>79</sup>. Für die peripheren Siedlungsräume des westlichen Hunsrücks wurden dabei Siedlungskammern von durchschnittlich 18 km<sup>2</sup> Fläche veranschlagt. Demografische Berechnungen ergaben dafür jeweils eine Anzahl von 2-10 Männern beziehungsweise 4-20 Erwachsenen und Jugendlichen. Die Berechnungen wurden inzwischen eingengt auf 2-5 Männer beziehungsweise 4-9 Erwachsene<sup>80</sup>.

Setzt man Bestattungsgemeinschaften und Burgterritorien in Beziehung, zeigt sich eine Hierarchie, die in der Gräberfeldanalyse nicht erkennbar wird. 6-7 Siedlungskammern (12-70 Männer) mit einer in Prunkgräbern zeitweise aufscheinenden sozialen Spitze tragen – zumindest rechnerisch – eine Burg mit der dort vorausgesetzten sozialen

<sup>72</sup> Faye/Georges/Thion 1990.

<sup>73</sup> Zeeb-Lanz 2004. – Zeeb-Lanz 2008.

<sup>74</sup> Wallendorf-Kastel: 39 km. – Titelberg-Kastel/Titelberg-Wallendorf: 50 km. – Kastel-Metz: 57 km – Wallendorf-Martberg/Martberg-Donnersberg: 78 km. – Kastel-Martberg: 85 km. – Kastel-Donnersberg: 98 km.

<sup>75</sup> Z. B. Sievers 2002 Abb. 410,32. – Krauß 2006, 327. – Anders Haffner 1984 Abb. 3.

<sup>76</sup> Vgl. Koch/Schindler 1994 Plan A. – Zu dünn belegt erscheint beispielsweise das Gebiet nördlich des Hunsrückkammes zwischen Obermosel und Dhron.

<sup>77</sup> Nortmann 1991a, 131-132.

<sup>78</sup> Nortmann 1991a, 132-134. – Nortmann 1998, 63-64. – Nortmann 1999a, 77.

<sup>79</sup> Nortmann 2002c. – Nortmann 2007c.

<sup>80</sup> Eine Publikation des Verfassers ist in Vorbereitung.



Spitze, dem Burgherrn. Diese Modellberechnung hat noch kein Gegenstück in der Wirklichkeit, was aber nicht daran hindern sollte, sich weiter damit zu befassen.

Im kleinteiligen Raumgefüge bleiben sich die ältere und jüngere Burgengruppe grundsätzlich gleich. In der späten Frühlatènezeit lebt – nach den hier gegen Krauße weiterhin vertretenen Vorstellungen – etwas auf, was es ähnlich letztlich bereits in der Späthallstattzeit gegeben hat. Entsprechend möchte man sich für diese traditionelle eisenzeitliche Gesellschaft der Region ein Nebeneinander von kleinen Territorien mit jeweils eigener sozialer Staffelung vorstellen. Die Rivalitäten in einem solchen Gefüge erklären ausreichend Bedarf und Funktion von Befestigung. In der jüngeren Eisenzeit, vermutlich in der eher fortgeschrittenen Mittellatènezeit, kommt es zu einem Wandel. Während die Burgherrenterritorien noch existieren, legt sich darüber eine neue – nach Krauße lediglich erneuerte –, erheblich großräumigere Struktur, verkörpert in den Oppida mit ihren großen Einzugsbereichen<sup>81</sup>. Es ist nicht vorstellbar, dass die traditionellen lokalen Zentren davon unbeeinflusst geblieben sind. Als die Verhältnisse durch Caesars Berichte über den Gallischen Krieg auch historiografisch erhellt werden, stehen uns denn auch Stammesstaaten wie die der Treverer mit auf Stammesebene agierenden Führern vor Augen. Im Prinzip handelt es sich dort also um eine Großstruktur, die eher den Oppida entspricht als den traditionellen Castella. Bei einer in den befestigten Zentralsiedlungen offensichtlichen Hierarchie zwischen Großregion und Kleinterritorium dürfte es in der Spätlatènezeit zur Mediatisierung von letzteren gekommen sein. Wenn aber lokale Stützpunkte weder im rivalisierenden Kräftefeld noch zur Demonstration mehr benötigt wurden, wäre ihre Auflassung um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. im Zuge des politisch-gesellschaftlichen Wandels durchaus plausibel erklärbar.

## Literatur

- Biel 2007  
J. Biel, ‚Fürstensitze‘. Das Modell Wolfgang Kimmigs vor dem Hintergrund neuer Ausgrabungs- und Forschungsergebnisse. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 29, 2007, 235-253.
- Collis 1993  
J. Collis, Die Oppidazivilisation. In: *Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung* 23 (Mainz 1993) 102-106.
- Dehn 1936  
W. Dehn, Zwei Grabhügel der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur bei Dhronen. *Trierer Zeitschrift* 11, 1936, 133-143.
- Dehn 1939  
W. Dehn, Die latènezeitliche Ringmauer von Preist, Kr. Bitburg. *Germania* 23, 1939, 23-26.
- Dehn/Eiden/Kimmig 1937  
W. Dehn/H. Eiden/W. Kimmig, Der Ringskopf bei Allenbach. *Trierer Zeitschrift* 12, 1937, 1-43.
- Echt 1999  
R. Echt, Das Fürstinnengrab von Reinheim. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 69 (Bonn 1999).
- Faye/Georges/Thion 1990  
O. Faye/M. Georges/P. Thion, Des fortifications de La Tène à Metz (Moselle). *Trierer Zeitschrift* 53, 1990, 55-126.
- Gersbach 1995  
E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVc-IVa der Heuneburg. *Heuneburgstudien* 9. Römisch-germanische Forschungen 53 (Mainz 1995).
- Gersbach 1996  
E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IIIb-Ia der Heuneburg. *Heuneburgstudien* 10. Römisch-germanische Forschungen 56 (Mainz 1996).
- Gilles 1985  
K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. *Trierer Zeitschrift*, Beiheft 7 (Trier 1985).
- Gilles 1992  
K.-J. Gilles, Neue Funde und Beobachtungen zu den Anfängen Triers. *Trierer Zeitschrift* 55, 1992, 193-232.
- Gleser 2005  
R. Gleser, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 81 (Bonn 2005).
- Haffner 1976  
A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. *Römisch-germanische Forschungen* 36 (Berlin 1976).
- Haffner 1984  
A. Haffner, Der Mart- und Hüttenberg bei Pommern/Karden, ein Oppidum im östlichen Treverergebiet. In: *Trier - Augustusstadt der Treverer* (Mainz 1984) 106-111.
- Haffner 1989  
A. Haffner, Das Gräberfeld von Wederath-Belginum vom 4. Jahrhundert vor bis zum 4. Jahrhundert nach Christi Geburt. In: *Gräber - Spiegel des Lebens. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 2 (Mainz 1989) 37-128.

<sup>81</sup> Das Stichwort ‚Stammesbildung‘ scheint in diesem Zusammenhang zweifellos erörterungswürdig.

- Haffner 1992  
A. Haffner, Die keltischen Fürstengräber des Mittelrheingebietes. In: Hundert Meisterwerke keltischer Kunst. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 7 (Trier 1992) 31-61.
- Hollstein 1980  
E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer Grabungen und Forschungen 11 (Mainz 1980).
- Joachim 1968  
H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. Bonner Jahrbücher, Beihefte 29 (Köln 1968).
- Joachim 1992  
H.-E. Joachim, Ösen-, Drei- und Vierknotenringe der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Bonner Jahrbücher 192, 1992, 13-60.
- Jockenhövel 1999  
A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 11 (Münster 1999).
- Koch/Schindler 1994  
K.-H. Koch/R. Schindler, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Trierer Grabungen und Forschungen 13,2 (Trier 1994).
- Krauße 2006  
D. Krauße, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Römisch-germanische Forschungen 63 (Mainz 2006).
- Metzler 1995  
J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 3 (Luxembourg 1995).
- Metzler 2006  
J. Metzler, Überlegungen zu den Adelsgräbern der Spätlatènezeit in Gallien. In: C. von Carnap-Bornheim/D. Krauße/A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft - Tod - Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 139 (Bonn 2006) 81-94.
- Metzler u. a. 1991  
J. Metzler/R. Waringo/R. Bis/N. Metzler-Zens, Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 1 (Luxembourg 1991).
- Miron 1986  
A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Untersuchungen zur Mittel- und Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 7-198.
- Miron 1991  
A. Miron, Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. In: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Hrsg. von A. Haffner/A. Miron. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 151-169.
- Möllers/Schlüter/Sievers 2007  
S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9 (Bonn 2007).
- Neyses 1991  
M. Neyses, Kritische Anmerkungen zu Dendrodaten der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe- und Mittelrheingebiet. In: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Hrsg. von A. Haffner/A. Miron. Trierer Zeitschrift, Beiheft 13 (Trier 1991) 295-308.
- Nortmann 1987  
H. Nortmann, Die Wildenburg im Hunsrück von der Latènezeit bis zur Spätantike. Trierer Zeitschrift 50, 1987, 31-115.
- Nortmann 1990  
H. Nortmann, Latènezeitliche Hügelgräber bei Nittel, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 127-194.
- Nortmann 1991a  
H. Nortmann, Die eisenzeitlichen Burgwälle des Trierer Landes. In: Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Hrsg. von A. Haffner/A. Miron. Trierer Zeitschrift Beiheft 13 (1991) 121-140.
- Nortmann 1991b  
H. Nortmann, Einige Bemerkungen zur Chronologie der Hunsrück-Eifel-Kultur. Trierer Zeitschrift 54, 1991, 65-94.
- Nortmann 1993a  
H. Nortmann, Die Westflanke des Rheinischen Gebirges bis zum Einsetzen der „Fürstengräber“. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 74, 1993, 199-258.
- Nortmann 1993b  
H. Nortmann, Keltische Gräber und Burgen an der oberen Nahe und im Hunsrück. Bemerkungen zu einer Karte. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein 67, 1993, 113-120.
- Nortmann 1993c  
H. Nortmann, Ein Modell der keltischen Mauer von Preist. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 25 = Kurtrierisches Jahrbuch 33, 1993, 10\*-19\*.
- Nortmann 1998  
H. Nortmann, Neue Burgwallforschungen an der oberen Nahe. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 29-71.
- Nortmann 1999a  
H. Nortmann, Burgen der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Hrsg. von A. Jockenhövel. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen 11 (Münster 1999) 69-80.
- Nortmann 1999b  
H. Nortmann, Zwei neue Bronzesitulen aus der Eifel. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 83-139.
- Nortmann 2000  
H. Nortmann, Voreisenzeitliche Höhensiedlungen im Trierer Land. In: Studia Antiquaria. Festschrift N. Bantelmann. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 63 (Bonn 2000) 59-66.
- Nortmann 2001a  
H. Nortmann, Bundenbach, Befestigung „Altburg“. In: S. Rieckhoff/J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 311-315.
- Nortmann 2001b  
H. Nortmann, Trier, Städtische Siedlung. In: S. Rieckhoff/J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 474-476.
- Nortmann 2002a  
H. Nortmann, Modell eines Herrschaftssystems. Frühkeltische Prunkgräber der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: Das Rätsel der Kelten vom Glauberg (Stuttgart 2002) 33-46.
- Nortmann 2002b  
H. Nortmann, Der Burgwall von Preist, Kreis Bitburg-Prüm. Trierer Zeitschrift 65, 2002, 9-50.

- Nortmann 2002c  
H. Nortmann, Siedlungskundliche Ansätze zur Eisenzeit in einer traditionell erforschten Mittelgebirgslandschaft: Das südwestliche Rheinland. *Prähistorische Zeitschrift* 77, 2002, 180-188.
- Nortmann 2005  
H. Nortmann, „Fürstengräber und Eisenerze“. Zum Jubiläum eines problematischen Erklärungsmusters. *Trierer Zeitschrift* 67/68, 2004/05, 23-38.
- Nortmann 2006a  
H. Nortmann, Hoppstädten-Weiersbach. In: J. Kunow/H.-H. Wegner (Hrsg.), *Urgeschichte im Rheinland. Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz* 2005 (Köln 2006) 365-366.
- Nortmann 2006b  
H. Nortmann, Trier-Ehrang. In: J. Kunow/H.-H. Wegner (Hrsg.), *Urgeschichte im Rheinland. Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz* 2005 (Köln 2006) 497.
- Nortmann 2007a  
H. Nortmann, Zur westlichen Kontaktzone zwischen dem keltischen Kulturraum und dem Norden. In: S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.), *Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 9 (Bonn 2007) 283-292.
- Nortmann 2007b  
H. Nortmann, Die Altburg bei Bundenbach im Hunsrück. In: *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen* (Bonn 2007) 175-179.
- Nortmann 2007c  
H. Nortmann, Überlegungen zu Gruppengröße und Sozialhierarchie in der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: *Auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 47 (Langenweissbach 2007) 11-170.
- Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004  
H. Nortmann/U. Neuhäuser/M. Schönfelder, Das frühlatènezeitliche Reitergrab von Wintrich, Kreis Bernkastel-Wittlich. Mit einem Beitrag von P. Hirsch und M. Sittig. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 51, 2004, 127-218.
- Nortmann/Peiter 2004  
H. Nortmann/A. Peiter, Kastel-Staadt. Ein Führer zu den archäologischen und historischen Zeugnissen. *Rheinische Kunststätten* 481 (Köln 2004).
- Oesterwind 1989  
B. C. Oesterwind, Die Spätlatènezeit und frühe Römische Kaiserzeit im Neuwieder Becken. *Bonner Hefte zur Vorgeschichte* 24 (Bonn 1989).
- Oesterwind/Schäfer 1989  
B. C. Oesterwind/K. Schäfer, Die Mittellatènezeit im Neuwieder Becken. *Pellenz Museum* 4 (Nickenich 1989).
- Parzinger 1989  
H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie 4 (Weinheim 1989).
- Parzinger 1992  
H. Parzinger, Bassenheim und Briedel und die Zeitfolge der Hunsrück-Eifel-Kultur. *Bonner Jahrbücher* 192, 1992, 1-12.
- Pauli 1993  
L. Pauli, Hallstatt- und Frühlatènezeit. In: H. Bender/L. Pauli/I. Stork, *Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 40 (München 1993) 21-172.
- Schindler 1968  
R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (Trier 1968).
- Schindler 1969  
R. Schindler, Die Spätlatène-Burgen von Landscheid, Weiersbach und Ehrang. *Trierer Zeitschrift* 32, 1969, 31-69.
- Schindler 1973  
R. Schindler, Der eisenzeitliche Schlackenwall auf dem Bremerberg bei Kirnsulzbach. *Trierer Zeitschrift* 36, 1973, 13-36.
- Schindler 1976  
R. Schindler, Untersuchungen auf dem Burgring von Erden, Kreis Bernkastel-Wittlich. *Trierer Zeitschrift* 39, 1976, 5-22.
- Schindler 1977  
R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. *Trierer Grabungen und Forschungen* 10 (Mainz 1977).
- Sievers 2002  
S. Sievers, Alt-Europa tritt ins Licht der Geschichte. In: U. von Freden/S. von Schnurbein (Hrsg.), *Spuren der Jahrtausende. Archäologie und Geschichte in Deutschland* (Stuttgart 2002) 210-241.
- Simons 1989  
A. Simons, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößbörden. *BAR International Series* 467 (Oxford 1989).
- Sormaz/Stöllner 2005  
T. Sormaz/T. Stöllner, Zwei hallstattzeitliche Grabkammern vom Dürrnberg bei Hallein. Neue dendrochronologische Ergebnisse zum Übergang von der Hallstatt- zur Frühlatènezeit. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 35, 2005, 361-376.
- Thoma 2005  
M. Thoma, Heiligtum und Siedlung. Zur Entwicklung des gallo-römischen Kultbezirks und der spätkeltischen Siedlung auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, Kr. Cochem-Zell. *Trierer Zeitschrift* 67/68, 2004/05, 67-91.
- Waringo 1999  
R. Waringo, Die ‚Aleburg‘ bei Befort in Luxemburg. In: *Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Hrsg. von A. Jockenhövel. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen* 11 (Münster 1999) 49-68.
- Wiegert 2002  
M. Wiegert, Der „Hunnenring“ von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel. *Internationale Archäologie* 65 (Rahden 2002).
- Zeeb-Lanz 2004  
A. Zeeb-Lanz, Das keltische Oppidum auf dem Donnersberg. In: C.F.E. Pare (Hrsg.), *Bevor die Römer kamen. Kelten im Alzeuyer Land. Alzeuyer Geschichtsblätter, Sonderheft* 17 (Alzey 2004) 117-151.
- Zeeb-Lanz 2008  
A. Zeeb-Lanz, Der Donnersberg. *Archäologische Denkmäler in der Pfalz* 2 (Speyer 2008).

**Anschrift des Verfassers**

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz  
Rheinisches Landesmuseum Trier  
Weimarer Allee 1  
54290 Trier